

**Schriftleitung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 (Gammer'sches Haus).  
 Erscheinung: Täglich (mit  
 Ausnahme des Sonn- u. Feiertags)  
 von 11—12 Uhr vorm.  
 Handschreiben werden nicht  
 angenommen, namentlich Ein-  
 sendungen nicht berücksichtigt.  
 Entsendungen  
 nimmt die Verwaltung gegen  
 Vorweisung der billigen fest-  
 gesetzten Gebühren entgegen.  
 — Bei Wiederholungen Preis-  
 nachlaß.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
 jeden Sonntag und Donnerstag  
 morgens.  
 Postparcassen-Konto 886.900.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 (Gammer'sches Haus).  
**Bezugsbedingungen:**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . fl. 1.80  
 Halbjährig . . . fl. 3.20  
 Ganzjährig . . . fl. 6.40  
 Für Cilli mit Zustellung in's  
 Haus:  
 Monatlich . . . fl. —.55  
 Vierteljährig . . . fl. 1.50  
 Halbjährig . . . fl. 2.80  
 Ganzjährig . . . fl. 5.60  
 Für's Ausland erhöhen sich die  
 Bezugsgeldern um die höheren  
 Beförderungs-Gebühren.  
 Eingeleitete Abonnements  
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 61.

Cilli, Donnerstag, 31. Juli 1902.

27. Jahrgang.

## Das deutsche Sängerfest.

Die Worte sind viel zu schwach um die hehre Andacht zu fassen, welche alle Besucher des großen deutschen Sängerbundesfestes befeelte. Das Lied ist ja das innigste Gebet der deutschen Seele. Tausende haben es gesungen, Hunderttausende haben es gehört und empfunden das hohe Lied der Volkszusammengehörigkeit und Vaterlandstreue. Aus Amerika sind sie herbeigeeilt die wackeren deutschen Sänger, um in der lieblichen Murrstadt das Gelohnis ihrer Volkstreue abzugeben. Der Sänger aus Preußen reichte dem Oesterreicher die Bruderhand, alle deutschen Gaue entsandten ihre liebesfrohen Boten um jenes ideale Band fester zu schlingen, mit dem das deutsche Lied, der deutsche Sängerbund Alldeutschland umfaßt. Wer bei der Einfahrt der schier zahllosen Sonderzüge am Grazer Bahnhofe weilte, der mußte zu edelster Rührung hingerissen werden über die Liebe und Treue, welche die Sänger aus den fernsten Gauen mitbrachten, mußte man verstehen die jubelnde Begeisterung, welche die Begrüßung der Sänger durchglühte.

Und am Samstag Abend, da sich zur Begrüßung in der Sängerhalle weit über 20.000 Volksgenossen versammelten, machte sich die Empfindung allgemein geltend, daß das Fest ein herrliches, ein riesengewaltiges sein werde.

Wer vermöchte es, den Festzug von Sonntag mit den richtigen Worten zu schildern. Von drei Uhr nachmittags bis halb neun Uhr abends zogen die Sängermassen in ununterbrochenen Reihen durch die herrlich geschmückten Straßen der Feststadt. Und ebenso ununterbrochen ertönte der Jubel der Begrüßung und der Lieberdank der Sänger. Es hat uns als Cillier mit besonderer Freude erfüllt, daß die beiden Cillier Gesangsvereine, die in einer Stärke

von 60 Mann vertreten waren, nicht nur bei den treuen Grazern, sondern auch bei den Sängerscharen aus dem Deutschen Reiche die herzlichste Aufnahme fanden. Dem Festzuge reihte sich ein gewaltiges Volksfest an, das zu einer Verbrüderung der Sänger führte. Dem Kommerse in der Sängerhalle mußten viele Tausende ferne bleiben, denn es hat sich der bedauerliche Umstand herausgestellt, daß die Grazer Sängerhalle, welche kaum mehr als 25.000 Menschen faßt, wohl doppelt so groß hätte sein müssen, um der riesigen Dimension des Festes zu genügen. Dem Volksfeste dürften über hunderttausend Personen beigewohnt haben. Hier bemerkten wir auch zahlreiche Slovenen aus Steiermark und Krain, welche die Lehren des heimatischen Fanatismus vergaßen und in Graz mit größter Fröhlichkeit und unbehelligt die Gastfreundschaft friedlicher Deutschen genossen.

Die Hauptaufführungen, welche wir kurz als gewaltige Neußerungen des deutschen Kunstgenius bezeichnen wollen, werden wir noch zu würdigen Gelegenheit finden. Die bedeutendsten deutschen Sangesleiter und Liedichter hatten sich ja mit ihren Sängerscharen eingefunden, die auf der Erdenrunde unerreicht dastehen.

Hehr und schön ist das Fest verlaufen ohne Miskion. Denn der Abdrillenstreich des Herrn von Succovaty, welcher den Offizieren die Beteiligung am Feste untersagte und die Beistellung der Militärkapellen verweigerte, hat in den Kreisen der Festgenossen nicht Aerger, sondern nur ein mitleidiges Lächeln erregt. Vor zwölf Jahren beim deutschen Sängerbundesfeste in Wien, nahm der Kaiser selbst am Feste teil, alle Militärkapellen spielten — nur in Graz weiß man es besser, wo-

durch der Staat gerettet werden kann: durch schwarzen-gelben Schwachsin.

Wir wollen uns damit weiter nicht befassen. Unsere lieben Gäste aus dem Auslande werden aus der steirischen Lieberheimat ein fröhliches Andenken mitnehmen, ein gar schönes lassen sie bei uns zurück. Alldeutschland war in Graz zu edler Weiherat!

## Deutschnationale Politik.

Ein tschechisches Blatt wußte unlängst aus einer Unterredung des Ministerpräsidenten mit einem bekannten Politiker zu berichten, daß die böhmischen Angelegenheiten Herrn v. Koerber mehr Sorgen und Befürchtungen verursachen, wie die augenblicklichen Schwierigkeiten der Verhandlungen mit Ungarn. Insoferne, wird der „Oesterr. Volksztg.“ aus Parteikreisen geschrieben, wäre ein solcher Ausspruch einleuchtend, als die Regierung auf die einmütige Unterstützung des Parlaments zu rechnen hat, denn selbst die Tschechen werden ohne besondere nationale Zugeständnisse mittun müssen, wenn er in der Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen Oesterreichs gegen Ungarn Festigkeit und Zähigkeit bewahrt. Auch in den Landtagen fanden die Anträge auf Wahrung der wirtschaftlichen Interessen Oesterreichs beim Abschlusse des Ausgleiches mit Ungarn einmütige und lebhaft Zustimmung. Bezeichnenderweise unterließ bisher eine solche Kundgebung gerade die Landesvertretung Böhmens, die es sonst sehr liebt, sich um Reichsangelegenheiten zu kümmern. Es zeigt sich eben wieder, daß volles Verständnis für die Staatsinteressen und Eintreten für die allgemeine Wohlfahrt in erster Reihe doch nur bei den freisinnigen Deutschen zu finden ist. Das beleuchten in besonderer Weise auch die Ausführungen der tonangebenden polnischen Organe über die Stellung der Polen zum Ausgleich. Ausgehend von der kühnen Behauptung, der Polenklub habe niemals eine Politik des Schachers gemacht, erklärte das Hauptorgan der polnischen Adelspartei,

## Cillier Lieder. \*)

### Die Fann.

Ein ungeschminktes Alpenkind,  
 Begrüßt von grünen Auen,  
 Der schlängelt sie sich, lieb und lind  
 Und lustig anzuschauen;  
 Und heilbegabt  
 Sie jung uns labt  
 Und fliehet dahin, sich neckhaft fortbewegend,  
 Voll muntern Sinns ein Segen aller Gegend.

Und plötzlich, schlimm im Wetterbraus,  
 Wo blieb das Kind, das milde?  
 Sich schrecklich zeigt im Riesensaus  
 Die Vergesse, die wilde;  
 Der Fluch der Flur  
 Folgt ihrer Spur,  
 Von ihrer Bahn, die selbst sie sich gezogen,  
 Hinweg sie strömt in furchtbar breiten Wogen.

Trüb herrscht der Sorge düst're Pein, —  
 Bald heitert sich's im Blauen,  
 Und hilfreich leuchtet Sonnenschein  
 Den arg verführten Auen;  
 Die Tage geh'n, —  
 Und was wir seh'n:  
 's ist wieder nur — o daß es doch so bliebe! —  
 Das Alpenkind, das muntere, das liebe.

\*) Liebe Stammesgenossen, die auf ihrer fröhlichen Sangesfahrt auch in unser Städtchen finden, seien hier durch das liebe Wort auf achtenswerte Erscheinungen unseres Dyrleins freundlichst aufmerksam gemacht!

### Der Stadtpark.

Unser Stadtpark ist nur klein,  
 Aber traulich kann er sein,  
 Nämlich dann,  
 Wenn und wann  
 Liebe Menschen drinnen.

Unser Stadtpark ist nur klein,  
 Doch er sieht manch Stellbichlein,  
 Füllt die Luft  
 Blütenduft,  
 Schmetterlinge minnen.

Unser Stadtpark ist nur klein,  
 Dennoch geht was groß herein  
 Und hinaus,  
 Ein und aus,  
 Kommt und geht von hinnen.

Unser Stadtpark ist nur klein,  
 Aber traulich kann er sein,  
 Nämlich dann,  
 Wenn und wann  
 Liebe Menschen drinnen.

### Schönbründel.

(„Seidl-Quelle“, vollständig „Schönbründel“ genannt.)

Warum erscheinst du schön? —  
 Geheim was treu der Wald vertraut  
 Und gnädig was von oben taut  
 Und Herzen hebt empor,  
 Es quillt aus dir hervor.  
 Schönbründel!

### Warum erscheinst du schön?

Stets heiter schenkst du, was du hast,  
 Und gönnt es fraglos deinem Gast,  
 Erquickst mit frischem Gut  
 Des Wanderers heißes Blut.  
 Schönbründel!

### Warum erscheinst du schön?

Du rieselst ohne Raft und Fried'  
 (So rauscht des Lebens wahres Lied)  
 Und sprudelst immer hell,  
 Du klarer, klarer Quell.  
 Schönbründel!

### Warum erscheinst du schön?

Geheim was treu der Wald vertraut  
 Und gnädig was von oben taut  
 Und Herzen hebt empor,  
 Es quillt aus dir hervor.  
 Schönbründel!

### Die Burgruine.

Fallen weiten  
 Ihre Flügel, —  
 Wand'rer blick' hinauf und merkt':  
 Alte Zeiten  
 Trägt der Hügel  
 Im ergrauten Mauerwerk!

Trümmer sind es, und sie prunken,  
 Hohevoll noch im Verfall,  
 Schau'n zurück, wie kampfestrunken  
 Ritter warfen Speer und Ball.



der Polenklub müsse die Unterstützung der Regierung von einer Berücksichtigung der gerechten Postulate des Landes abhängig machen, und an der Spitze „der gerechten Postulate des Landes“, das heißt Galizien, steht die Verstaatlichung des polnischen Gymnasiums in Teschen. Es ist an Cilli und der tschechischen Technik in Brünn nicht genug, jeder Staatsvoranschlag soll ähnliche Posten bringen, während die Deutschen sich mit schönen Worten und leeren Versprechungen sollen abfeilen lassen. Für gewisse Volksvertreter ist es die Hauptsache, daß der nationale Ruhhandel aufrecht bleibt. Man sollte meinen, die galizischen Abgeordneten hätten ein bringendes Interesse daran, dafür zu sorgen, daß endlich für die 285.908 schulpflichtigen Kinder in Galizien, die kleine Schule besuchen, der Schulbesuch ermöglicht werde. Das liegt doch offenbar weit mehr im Interesse des polnischen Volkes, als die Verstaatlichung des überflüssigen polnischen Gymnasiums in Schlesien. Allein, mögen auch die Massen des Volkes in Galizien in Unwissenheit und materieller Not verkommen und jährlich Tausende zur Auswanderung gezwungen werden — wenn nur eine immer größere Anzahl von Konnationalen im Staatsdienste untergebracht wird und die Vorherrschaft der privilegierten polnischen Kreise keine Schmälerung erleidet. So sehen die kulturellen Forderungen der Slaven aus.

Neben dem Schulwesen ist es noch besonders das Eisenbahnwesen, das zu slavischen Vorstößen und Eroberungen mißbraucht werden soll. Das Mitglied der Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Dr. Kindermann, mußte seinem Klub im böhmischen Landtage zu berichten, daß bei den Verhandlungen zwischen den Konzessionären der Eisenbahn Nixdorf-Zeidler-Altehrenberg mit der Abzweigung Herrenwalde-Schönlinde und der staatlichen Betriebsdirektion über den Betriebsvertrag die Forderung erhoben wurde, daß alle Beamten und Angestellten der Bahn der deutschen und tschechischen Sprache mächtig, alle Aufschriften, Bezeichnungen, Drucksorten u. s. w. zweisprachig seien, obwohl die genannte Bahn nur durch rein deutsches Gebiet läuft und nicht einmal ein einziges tschechisches Dorf berührt. Die Konzessionäre widersetzten sich denn auch auf das entschiedenste einem derartigen Ansinnen, und der Klub der Deutschen Volkspartei im böhmischen Landtage beschloß, von neuem auf die Errichtung je einer deutschen Betriebsdirektion für West- und Nordostböhmen zu dringen. Wurde es doch zur selben Zeit auch offenbar, daß auf Antrag der Staatsbahndirektion in Pilsen die Zuweisung der Lokalbahnen Plan-Tachau, Stankau-Ronsperg, Schweifing-Paid und Taus-Tachau an eine in der tschechischen Stadt Taus zu errichtende Betriebsleitung und die vorgeschlagene Personalbesetzung derselben gutgeheißen wurde, was nichts weniger bedeutet, als daß die Betriebsleitung dieser

Bahnen eine rein tschechische sein soll, obwohl die Landschaft, die von diesen Lokalbahnen durchzogen wird, zu 95 Prozent deutsch und kaum zu fünf Prozent tschechisch ist. Ueberwiegt doch ohnehin das tschechische Element im Bahnbetriebe Böhmens in geradezu erdrückendem Maße.

Wenn dem Ministerpräsidenten im Ernst die böhmischen Angelegenheiten mehr Sorgen und Befürchtungen verursachen, als der Ausgleich mit Ungarn, so können wir ihm nur die Versicherung geben, daß diese Sorgen und Befürchtungen durch die ewige Nachgiebigkeit auch gegen die unbilligsten Forderungen von tschechischer Seite nur noch gesteigert werden, denn die Deutschen sind endlich wachsam geworden und nicht mehr gutmütig und gleichgültig genug, die nationalen Vorstöße der Gegner ruhig hinzunehmen. Insbesondere hält die Deutsche Volkspartei im Norden wie im Süden unseres Vaterlandes sorgsame Wacht, daß die nationalen Interessen der Deutschen nicht durch Regierungsmaßnahmen oder im Gesetzgebungswege weiterhin geschädigt werden. Zeugnis legt davon ab die Haltung der freisinnigen nationalen deutschen Abgeordneten in Tirol gegenüber der Autonomiefrage. Und das Ministerium wird genötigt sein, auf die Wünsche der Deutschen um so mehr Rücksicht zu nehmen und von den Bahnen der früheren Regierungsmethode vollständig abzubiegen, wenn die Organisation der nationalen und freisinnigen Deutschen immer mehr ausgebaut wird auf eine Weise, wie sie dem deutschen Wesen entspricht, nämlich ohne Zwang, ohne daß die Beweglichkeit der Teile zu stark unterbunden und alles nach einer Schablone geregelt würde. In diesem Sinne hat der Deutsche Volksverein in Südtirol gearbeitet und so erfreuliche Erfolge erzielt, in diesem Sinne entfaltet der Deutsche Volksverein für Vorarlberg eine rege politische Tätigkeit, für welche der Erfolg nicht ausbleiben kann, in diesem Sinne wird endlich ein Zusammengehen aller national gesinnten und freisinnigen Elemente in Niederösterreich erzielt werden. Haben die böhmischen Angelegenheiten von Taaffes bis zu Thuns Zeiten unsere ganze innere Politik ausschlaggebend beherrscht und den ganzen Staat in die schwersten Wirrnisse gestürzt, so kann allein eine Politik der Deutschen, die den Zuständen im Süden wie im Norden die gleiche Aufmerksamkeit zuwendet und die nationalen Interessen im südlichen Teile Tirols und Steiermarks ebenso wahr wie an den Sprachgrenzen Böhmens, der böhmischen Frage ihren gefährlichen Charakter nehmen.

## Der Tuberkulose-Erlass.

Das Ministerium scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Völker Oesterreichs, welche in wirtschaftlicher Beziehung solange von den Re-

gierungen vernachlässigt worden sind, soviel wie möglich zufrieden zu stellen. Durch einen Millionenregen, durch großartige Bahn- und Wasserstraßenbauten hat das Ministerium die Gedanken der Völker vom nationalen Streit und Hader abzulenkten gesucht und scheinbar auch mit Erfolg.

Am 25. d. M. veröffentlichten die Amtsblätter eine Regierungsmaßnahme, deren Ziele als die größte Wohltat angesehen werden muß, die eine Regierung ihren Bürgern angedeihen lassen kann. Es ist dies die Eröffnung des Kampfes gegen den Hauptfeind der Menschheit, die Tuberkulose. Der veröffentlichte Ministerialerlass setzt eine Reihe von obligatorischen Vorbeugungsmaßnahmen fest, deren Befolgung von der modernen Wissenschaft als die notwendigste Vorbedingung für das erstrebte Ziel, die Tuberkulose als Volkskrankheit zu beseitigen, angesehen wird.

Leider können wir aber aus diesem ganzen außerordentlich langen Erlass nichts anderes als gute Ratschläge entnehmen, da die in demselben aufgestellten Normen in den seltensten Fällen zu erfüllen sein werden. Die Tuberkulose ist eine Volkskrankheit, welche sich die meisten Opfer aus der Klasse der Armen holt. Es ließe sich ganz schön, daß dem Kranken ein abgesonderter Schlafraum, eigene Bett- und Leibwäsche, eigene Wasch- und Speise-Requisiten beizustellen seien, die Verwirklichung dieser Vorschriften wird aber nur in verhältnismäßig seltenen Fällen möglich sein. Da muß die Regierung auch außer den guten Ratschlägen schon noch ein übriges tun.

Die Anregung, für an Tuberkulose erkrankte Personen eigene Heilstätten, sogenannte Tuberkulose-Asyle zu errichten, ist ebenfalls sehr schön, leider fehlt es den Gemeinden aber an Mitteln, diese zu schaffen. Auf Hunderttausenden von Lippen schwebe beim Lesen dieses Tuberkulose-Erlasses die Frage, warum wo! für Pulver und Kanonen fließt Geld in Hülle und Fülle vorhanden ist, für die Gesundheit des Menschen aber nicht. Deswegen Menschen, der nach einem im Jahre 1887 getanen Ausspruche des Kronprinzen Rudolf, das kostbarste Kapital der Staaten und Gesellschaft ist. Jedes einzelne Leben repräsentiert einen bestimmten Wert. Diesen zu erhalten und ihn bis an die unabänderliche Grenze möglichst intakt zu halten, das ist nicht bloß ein Gebot der Humanität, das ist auch in ihrem eigensten Interesse die Aufgabe aller Staaten.

Und was tut und tat der Staat bis heute, um dieses sein „kostbarstes Kapital“ zu erhalten? Er gibt seinen Bürgern immer sehr gut gemeinte und mitunter wohl auch recht zweckmäßige Ratschläge. So ist die in der Infektionsordnung vom Jahre 1862 und dem Patente vom 15. September 1865

## Gedankenleser.

Humoreske.

Wenn zwei Menschen sich ewig in den Haaren liegen und einander doch nicht entbehren können, so gibt es nur drei Möglichkeiten: Entweder sind diese beiden Menschen ein Männlein und ein Weiblein — dann sind sie miteinander verheiratet und leben, wie man so sagt in glücklicher Ehe; oder es handelt sich um zwei Weiblein — dann sind sie wegen einer unglücklichen Liebe gemeinsam zu alten Jungfern herangereift; oder es sind zwei Männlein — dann ist der eine Regimentskommandeur und der andere sein Adjutant.

Aber wie alles beim Militär, so ist auch die Möglichkeit, resp. die Art, sich zu zanken, streng geregelt. Während der eine mit beiden Händen erregt agieren oder die nervöse Rechte zwischen den vierten und fünften Knopf des Interimrockes bohren kann, darf der andere mit dem Größfinger am Helm oder am Mützenkamm unentwegt festsitzen, wo ihm der Kopf steht — oder bei ungegünstigem Haupte die ungefähre Gegend seiner Hosennaht in hilfloser Empörung absuchen. Während der eine alles sagen kann, was er auf dem Herzen hat, darf der andere sich dasselbe nur denken — dafür allerdings noch einiges mehr, so zum Beispiel: „Steig mir den Buckel 'nauf, aber mit Filzschuhen,“ oder: „Du kannst mir 'mal schreiben, wenn möglich frankiert.“ Dadurch wird zwar der äußere Eindruck der Einseitigkeit eines solchen Zwistes nicht abgeschwächt, aber der passive Teil hat so wenigstens ein Ventil, auf daß der dunklen Gefühle Gewalt ihm nicht die Lust abbrückt.

Leider hatte der Leutnant von Reifferscheidt das Pech, einem Oberst attachiert zu sein, welcher auch 'mal Regimentsadjutant gewesen war. —

Oberst Freiherr von Böhle hatte seinerzeit lange genug die Schärpe quer über der stolzen Männerbrust getragen, um damit alle zusammenhängenden Empfindungen genau zu kennen. Er wußte, daß der Kommandeur in den Augen seines Adjutanten immer nur der „alte Herr“ ist, dessen Dummheiten man gar nicht aufmerksam genug verfolgen und korrigieren kann. Daraus ergab sich für den armen Leutnant eine recht schwierige Position — und zwar nach einer anderen Richtung hin. Ist es schon unangenehm, einen Kumberland von Vorgesetzten zu haben, welcher heilloserweise die geheimsten Falten der Seele durchdringt, so wird die Situation noch komplizierter, wenn man diesen Vorgesetzten sich heimlich zum künftigen Schwiegervater erkoren hat und es ihn noch nicht merken lassen darf. Das führt zu schweren inneren Konflikten. Auch heute wieder — und eben zu dieser Stunde — hätte Franz Reifferscheidt seinen Oberst liebend gern einen alten Esel oder wenigstens einen Grobian gescholten. Aber konnte er das gegenüber einem Manne, welcher eine so liebevolle Tochter hatte! Durfte er das riskieren gegenüber einem Vorgesetzten, der —

„Also es bleibt bei der Besichtigung, wie ich sie angesehen habe,“ resümierte der Herr Oberst kurz und barsch. „Ihre Einwände sind haltlos. Ich begreife überhaupt nicht, wie ein sonst ganz befähigter Mensch einen solchen Unsinn dahereden kann! Außerdem muß ich bitten, sehr dringend bitten, daß Sie ein anderes Gesicht machen, wenn ich mit Ihnen rede.“

„Herr Oberst, ich —“

„Weiß schon, was Sie einwenden wollen. Halten Sie auch 'mal gesagt. Mir können Sie nichts vormachen. Dieses Gesicht ist eine Unart, mein lieber Reifferscheidt, welche Sie sich abgewöhnen müssen.“

Und sie sinnen  
Und sie träumen  
Von gepriesenen Edelfrau'n;  
Seh'n sie spinnen,  
Häuslich säumen,  
Einem Säng' minnig trau'n.

Und sie seh'n die kühnen Becher  
Würfel rollen beim Gelag  
Und beim vollen Klang der Becher  
Feiern manchen Waffenschlag.

Unten eilen  
Als Maschine  
Mag im Dampf die Gegenwart;  
Sich verweilen  
Die Ruine  
Trughaft will und wetterhart.

Wacker steht sie zum Gedächtnis  
Einstiger Begebenheit, —  
Und wir achten das Vermächtnis  
Irdischer Vergänglichkeit.

### Das Nikolaikirchlein.

(An dieses grenzt ein Weingarten.)

Das Kirchlein zum Sankt Nikolaus  
Glänzt heut im Sonnenschein;  
Sich freut der Welt das Gotteshaus,  
Befreundet nah dem Weine.

Vom Plätschen, guter Dinge voll,  
Was, Kirchlein, will dein Blinken?  
Meinst wohl, ein frommer Pilger soll  
Gleich nach dem Beien trinken!



getroffenen Anordnung, daß als Maßregel gegen die Pest, „die Pestglocken zur bestimmten Zeit geläutet werden sollen“, sicherlich recht gut gemeint, zweckmäßig aber dürfte dieselbe weniger gewesen sein. Geld hat der Staat aber in diese Hinsicht nie viel aufgewendet, sondern er überläßt hierin alles den Gemeinden. Der Staat ordnet nur an und erteilt — Ratschläge.

Neuerst komisch, wenn die Sache nicht so ernst wäre, ließe es sich schildern, wie wahrhaft väterlich der Staat für die Gesundheit, beziehungsweise für die Seuchenfreiheit der Haustiere sorgt. Zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen besitzen wir nämlich durch Gesetze und Verordnungen die ausgiebigsten Bestimmungen, die durch die übliche allgemein strenge Handhabung noch an Schärfe gewinnen, eine gesetzliche Regelung zur Bekämpfung von Menschenseuchen gibt es in Oesterreich heute noch nicht.

Die Regierung hat Millionen verwendet, um unser Vieh vor der verheerenden Rinderpest und Lungenseuche zu befreien, sie verwendet heute noch Unsummen zur Tilgung der Schweinepest, aber zum Beispiel ein Impfgesetz zur Tilgung der Blattern haben wir nicht. Die Menschenseuchen sollen nach den betreffenden Erlässen „nach Tüchtigkeit“ oder „Tunlichkeit“ bekämpft werden. Die Viehseuchen müssen aber bekämpft werden und wehe dem einzelnen Bürger, der sich dagegen widersetzen wollte. Er wird einfach des Verfügungsrechtes über seinen Besitz für verlustig erklärt und obendrein noch bestraft.

Besonders bemerkenswert erscheint es auch, daß z. B. ein Arzt, der einen unzweifelhaften Cholerafall wissenschaftlich nicht zur Anzeige bringt, nur mit einer Strafe von 1—100 Gulden belegt werden kann; derjenige aber, der den Ausbruch der Rinderpest nicht anzeigt, wird nach dem Tierseuchengesetze, mit Rücksicht auf die damit verbundene „größere Gefahr“, wie das Gesetz nämlich sagt, mit Arrest bis zu zwei Jahren, eventuell bei erschwerenden Umständen bis zu drei Jahren bestraft.

Die Rückständigkeit auf dem Gebiete der Vorbeugung gegen ansteckende Krankheiten ergibt sich aus einigen Fragen, die notwendig sind aufgeworfen zu werden.

Was geschieht bei uns mit krankheits- oder ansteckungsverdächtigen Personen; ist eine Beschränkung in der Wahl des Aufenthaltes oder der Arbeitsstätte zulässig?

Welche Vorkehrungen sind getroffen für die Unterbringung von Personen, deren Wohnungen infolge von Infektionskrankheiten desinfiziert oder gar geräumt werden?

Wie ist es bestellt mit der Entschädigung von namentlich den breiteren Volksschichten angehörigen Personen, denen wegen Krankheitsverdächtigkeit oder

Unbedingt abgewöhnt werden müssen. Ich würde mich sonst in der Notwendigkeit sehen, Ihnen einmal sehr grob zu werden!“

„Herr Oberst, ich bitte gehoramt!“  
„Zunächst bitte ich, Herr — und zwar, daß Sie gefälligst den Schnabel halten, wenn ich mit Ihnen rede! Zum Donnerwetter nochmal, das wird ja immer schlimmer mit Ihnen! Zuerst machen Sie unhaltbare Vorschläge, dann machen Sie gar Einwendungen! Schließlich machen Sie aus Ihrem Herzen überhaupt keine Mördergrube und sagen mir ins Gesicht, was Sie sich heimlich denken. Aber das weiß ich ohnehin, mein Lieber. Das weiß ich ganz genau. Ich bin nach Ihrer Ansicht ein grober Kerl, der nichts versteht und lange reden kann, bis Ihnen was gefällt. Es ist aber im höchsten Grade ungehörig, so 'was von mir zu denken. Verstehen Sie mich? Höchst ungehörig. Und ich werde Ihnen bei der nächsten Gelegenheit das 'mal mit allem Nachdruck klar machen! Mor'n.“

Oberst von Böhle stülpte mit einem energischen Wuppoch seine Mütze auf, rückte noch zweimal heftig an dem Schirm derselben und verließ mit klingenden Sporen das Regimentsbureau.

Der Adjutant hatte seine Knochen noch nicht ganz gelockert, nur seine Hände schlossen und öffneten sich, als wenn er etwas greifen wollte. In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür und noch einmal —

„Ich bitte dringend, daß Sie sich nicht damit aufhalten, mich zu allen Teufeln zu wünschen, mein Lieber! Und den Buckel steige ich Ihnen auch nicht auf! „Da können Sie sich d'rauf verlassen. Führen Sie unverzüglich aus, was ich Ihnen befohlen habe — und damit basta! Mor'n.“

Der junge Offizier behielt noch eine kleine Weile seine dienstliche Haltung bei und schielte nach

Ansteckungsgefahr nicht gestattet wird, ihrem Erwerbe nachzugehen?

Darf zu Zeiten drohender oder hereingebrochener Epidemien die Benützung von Brunnen, Wasserleitungen, sowie der dem öffentlichen Gebrauche dienenden Bäder, Schwimm-, Wasch- und Bedürfnisanstalten verboten oder beschränkt werden?

Ist die Anordnung von Maßregeln zur Vertilgung und Fernhaltung von Ratten, Mäusen und anderem Ungeziefer zum Schutze gegen Pest bereits vorgesehen?

Dürfen Häuser, in denen Infektionskranke untergebracht sind, gewissen Verkehrsbeschränkungen unterzogen werden; sind dieselben durch entsprechende Tafeln kenntlich zu machen?

Was hat zu geschehen, wenn in einer Ortschaft ohne entsprechendes Isolierlokal die Notwendigkeit zutage tritt, einen Infektionskranke unterzubringen?

Auf alle diese Fragen bleibt uns die öffentliche Verwaltung die Antwort schuldig, die Folge davon ist daher, daß hinsichtlich der Vorbeugung gegen infektiöse Krankheiten vielfach noch eine recht bedauerliche Unklarheit herrscht.

Wie betrachten den Tuberkulose-Erlass der Regierung als den ersten Schritt zur Bekämpfung eines der größten Uebel der Menschheit und hoffen, daß die Regierung recht bald weitere und größere Schritte machen wird, daß wir auch in Oesterreich, gleichwie in Deutschland, zu einem Reichseuchengesetz kommen werden. Medizin und Hygiene haben die Ursachen der Krankheiten und die Mittel, sie zu verhüten, erkannt, an der Regierung liegt es, diese Mittel anzuwenden und auch dafür müssen die Millionen gefunden werden, nicht bloß für Kanonen und Haubizen.

## Politische Rundschau.

**Vom neuen Pressgesetz.** Am 25. d. M. sprach Abg. Dr. Sylvester in einer Versammlung in Salzburg über den von der Regierung dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Pressgesetzentwurf. Der zum Referenten über den Gesetzentwurf ausersessene Abgeordnete machte in dieser Versammlung folgende Ausführungen; „Es war eine ers lösende Tat, als Ministerpräsident Dr. v. Koerber einen neuen Pressgesetzentwurf auf den Tisch des Hauses legte. Durch die Freigabe der Kolportage würde der Aufklärungsdienst der Presse erheblich gestärkt werden und dadurch, daß die Kolportage in gar keiner Richtung eine polizeiliche Beeinträchtigung erfahren darf, liegt die außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung der Vorlage für die Presse auf der Hand. Außer der Freigabe der Kolportage ist auch die vollkommene Freigabe des Zeitungsverlages und die der Extrablätter eine wichtige wirt-

der Tür. Man konnte nicht wissen — der alte Kribbelskopf hatte möglicherweise noch 'was auf dem Herzen. Wenn er wirklich Gedankenleser war, dann mußte er sogar noch einmal wiederkommen; denn was sein Adjutant jetzt wirklich dachte, das durfte er sich unmöglich gefallen lassen. Aber er kam nicht. Dafür trat eine Ordonnanz ein mit einem großen, anscheinend amtlichen Briefe an Seine Hochwohlgeboren Leutnant Herrn Franz von Reifferscheidt und Welzenborn. Nachdem dieser das Schreiben mit den heftigen Bewegungen eines geärgerten Menschen erbrochen, es dann aber mit dem strahlenden Gesichte eines Glücklichen zu Ende gelesen hatte, bekam die Ordonnanz einen Taler und gleich darauf die Maulsperrre. Es wurde ihr nämlich der ungewöhnliche Genuß zuteil, in der ersten Schreibstube des Infanterieregimentes Karl Wilhelm einen kunstgerechten Zocker zu hören — und zwar von einem Offizier, welchem man solche muntere Ungezwungenheit gemeinhin nicht nachsagte. Im Gegenteil — er pflegt die Ordonnanzen viel eher anzupfeifen als anzujuchzen.

Immerhin war es wirklich so, wie der Soldat staunend vernommen hatte: Leutnant von Reifferscheidt hatte gejobelt — mit der Lungenkraft und Rechlertigkeit eines steirischen Kesslers. Auch schien es, als wenn er noch zu einem flotten Schuhplattler einlegen wollte. Die runden Augen und der offene Mund der Ordonnanz brachten ihn jedoch zur Besinnung, und er beschränkte sich auf die zwei schallenden Klapsse, die er sich auf die Schenkel appliziert hatte. Dann drückte er die Mütze aufs Ohr und stürmte davon.

Oberst von Böhle wußte nicht recht: — war er in übler Laune, weil er um sein Mittagsschlafchen gekommen war, oder war er um sein Mittagsschlafchen gekommen, weil er sich in übler Laune

schaffliche Stärkung der Presse. Eine wesentliche rechtliche Stärkung erhält die periodische Presse in erster Linie durch die vollständige Behebung des objektiven Verfahrens. Eine nicht minder rechtliche Stärkung erhält die Presse im Berichtigungsverfahren. Wohl bleibt die Berichtigungspflicht aufrecht, sie wird aber dadurch wesentlich eingeschränkt, daß die Aufnahme verweigert werden kann, wenn die Wahrheit des Berichtes nachgewiesen werden kann. Bestritten und teilweise modernen Strömungen unterliegend ist die Frage der Rechtsverfolgung in Ehrenbeleidigungssachen. Nachdem sämtliche Pressangelegenheiten durch das Staatsgrundgesetz dem Schwurgerichte unterstellt sind und daher eine Abänderung der Staatsgrundgesetze nötig gewesen wäre, um die bisher als Vergehen behandelnden Ehrenbeleidigungen dem schwurgerichtlichen Verfahren zu entziehen, so hat Dr. v. Koerber den Weg eingeschlagen, der allerdings mannigfachen Bedenken begegnet. Er hat diese Vergehen als Uebertretungen erklärt. Es wird notwendig sein, hervorragende Kräfte künftighin an jene Stellen zu setzen, wo derartige Fälle zur Verhandlung kommen. Ganz fallen gelassen wurde als eine unmoralische und unzweckmäßige Institution die Entziehung des Postdebit. Im großen und ganzen“, schloß der Redner, „muß das vorgelegte Pressgesetz, wenn es auch noch manche kleinere Mängel aufweist, sowohl von der Presse als auch von allen freiheitlichen Parteien begrüßt werden. Es gibt eine höhere Plattform als für alle Freiheiten, und wird es Aufgabe der künftigen Session sein, den vorliegenden Pressgesetzentwurf so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu bringen. Die Volksvertretung wird gut daran tun, das neue Gesetz mit einigen Verbesserungen anzunehmen.“

**Sein Ernterurlaub.** Wie der „Pester Lloyd“ meldet, wird heuer der im vorigen Jahre vom 8. und 9. Korps (Böhmen) gemachte Versuch der Ernterurlaube nicht mehr erneuert werden. Sowohl in den beiderseitigen Parlamenten als in den Delegationen bildete der Ernterurlaub in Rücksicht auf den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern eine ständige Forderung. Die Heeresverwaltung ist diesen Wünschen nachgekommen, allein der vorjährige Probeversuch fiel ganz anders aus, als man erwartet hatte. Nicht daß von dem Urlaube etwa kein Gebrauch gemacht worden wäre. Alle entbehrlichen Soldaten baten um Urlaub und erhielten ihn auch, aber sie suchten und nahmen keine Arbeit, sondern benützten den Urlaub zur Erholung und zu ihrem Vergnügen, manche von ihnen fielen ihren Angehörigen geradezu zur Last. Nur die Söhne von Landwirten nahmen tatsächlich an den Erntearbeiten teil; die Zahl dieser aber war im Verhältnisse zur Gesamtziffer der Beurlaubten so verschwindend klein, daß da von einem Gewinn für die Landwirtschaft wohl nicht die Rede sein kann.

befunden hatte. Jedenfalls schritt er nun schon seit einer Stunde in seinem Arbeitszimmer auf und nieder, zog an seiner schief gekohlten Zigarre und kostete sich. Zuerst der Aerger mit Reifferscheidt und nun noch der mit den Frauenleuten. Es war zum Teufelholen. Aber das kam davon, wenn man sich in seiner Harmlosigkeit und Gutmütigkeit dazu verleiten ließ, zu Hause von dienstlichen Angelegenheiten zu sprechen.

Bei der Suppe hatte er die neueste Frechdachsfigkeit seines Adjutanten zu erzählen angefangen. Beim Fisch bereits hatte sein Töchterchen erklärt, keinen Appetit mehr zu haben und war mit zuckenden Mundwinkeln hinausgegangen. — Beim Braten hatte nur seine Frau gesprochen — und zwar lauter unangenehme Dinge. Er sollte froh sein, einen so tüchtigen Offizier als Adjutanten zu haben — er würde es schließlich dazu bringen, daß überhaupt kein Mensch mehr mit ihm aushielte — er sei ein unfriedlicher Vorgesetzter und eine mißtrauische Natur — er suche alle Menschen hinter dem Busch, hinter welchem er selbst immer geessen habe — außerdem sei er Familienvater und hätte gewisse Pflichten, für die ihm aber jeder Nerv abzugehen scheine . . .

Unter diesen Umständen hatte der Herr Oberst auf das Apfelfkompott verzichtet und sich in sein Zimmer zurückgezogen, wo ihm besonders der Hinweis auf seine Familienpflichten gereiztes Kopfzerbrechen verursachte. Es war ihm vollständig schleierhaft, inwieweit es mit diesen Pflichten kollidierte, wenn er seinem Adjutanten grob wurde. Und grob werden hatte er doch müssen — denn wo blieb schließlich die Disziplin und die geheiligte Ordnung der militärischen Dinge, wenn ein Subalternoffizier seinem Oberst zumutete, daß dieser ihm den Buckel hinaufsteigen oder mal schreiben sollte, wenn möglich frankiert.



Da es als ganz gewiß angenommen werden kann, daß Ernteurlaube in anderen Korpsbereichen zu keinen anderen, günstigeren Ergebnissen geführt hätten, so wird die Heeresverwaltung sich heuer in einen Versuch nicht einlassen, von welchem die Landwirtschaft, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht den geringsten Nutzen, die Armee aber schweren Nachteil und empfindlichen Schaden hätte. — Diese letztere Schlussfassung erscheint uns denn doch nicht richtig. Wenn die Heeresverwaltung sich beschwindeln läßt und Leuten Urlaub zum Faulenzen erteilt, ist sie eben selber schuld. Der Bauer aber soll darunter leiden.

**Ein Notstandsgefeß.** Man schreibt: Die Regierung bereitet gegenwärtig ein Notstandsgefeß vor, das dem Reichsrath nach seinem Wiederzusammentritte vorgelegt werden soll. Gegenwärtig steht noch nicht fest, welcher Betrag für diesen Zweck gewidmet werden wird. Im vorigen Jahre wurde ein Kredit von etwa drei Millionen Kronen beansprucht, von dem noch ein kleiner Rest zur Verfügung steht. Da die Ansprüche, welche an den Staatshaushalt gestellt werden, sich immer mehr steigern, so wird sich die zur Vinderung des Notstandes aufzuwendende Summe im Rahmen der notwenbigsten Bedürfnisse halten müssen. Von den verschiedenen Ländern der Monarchie sind namentlich Westgalizien, Steiermark und Schlesien durch Elementarschäden arg betroffen worden. Auch Böhmen hat unter Elementarereignissen gelitten, deren Folgen jedoch durch ein günstiges Ernteresultat wettgemacht werden. Es werden daher erst die Ernteergebnisse in Böhmen abzuwarten sein, ehe ein Beschluß in dieser Richtung gefaßt wird. In Dalmatien und in einem Teile des Küstenlandes herrscht bekanntlich ein fortbauender Notstand, der innerhalb der beschränkten Mittel des Budgets Budgets Abhilfe erheischt.

**Eine wirklich notwendige Anfrage.** Im niederösterreichischen Landtage stellten die Abg. Franz Hofer und Döb folgende Anfrage an den Statthalter: „Ein in Niederösterreich in Tausenden von Exemplaren — das Stück zu 8 Heller — verbreitetes „sogenanntes“ Andachtsbüchlein für die Diözese St. Pölten, mit welchem man sich auch die wertvolle Anleitung zur Gewinnung eines vollkommenen Jubiläumsablasses unter ausdrücklicher Genehmigung des bischöflichen Ordinariats aneignet, enthält unter anderen Gebeten wörtlich folgendes: „Wir bitten dich, allmächtiger Gott, daß dein Diener, unser Kaiser Franz Josef, welcher durch deine Erbarmung die Regierung des Reiches übernommen hat, auch an allen Tugenden zunehme, damit er mit diesen ehrenvoll geschmückt, durch deine Gnade des Lasters Abwege meiden, die Feinde überwinden und zu dir, der du der Weg, die Wahrheit und das

Leben bist, gelangen möge. Durch Christus unsern Herrn. Amen.“ Nachdem derartige „Andachtsbüchlein“ mit vorbezeichnetem Inhalte wohl mehr geeignet sind, die höchste Autorität im Staate zu untergraben, als außerordentlich zu wirken; nachdem vielfach die Gepflogenheit herrscht, derartige literale Machwerke im Wege einer von Katecheten geübten unbefugten Kolportage durch Schulkinder im Volke zu verbreiten und nachdem es geradezu unverantwortlich ist, schulpflichtigen Kindern derartige geistige Kost zugänglich zu machen, erlauben sich die Gefertigten die Anfrage: „Ist Se. Excellenz der Herr Statthalter geneigt, die politischen Unterbehörden anzuweisen, auf diese Gattung literaler Druckwerke mindestens das gleiche Augenmerk zu richten, wie auf Erzeugnisse deutschböhmischer Literatur und insbesondere die oben erwähnte, unter Zuhilfenahme schulpflichtiger Kinder beliebte Kolportage nach den gesetzlichen Bestimmungen zu behandeln?“

## Aus Stadt und Land.

**Ernennung.** Der Grazer Oberlandesgerichtsrat Anton R. v. Karnitschnig wurde zum Hofrath beim obersten Gerichtshof ernannt. Er war ein Schüler des Cillier Obergymnasiums, wo er im Jahre 1863 die Reifeprüfung ablegte.

**Baron Hein, Statthalter in Triest?** Nach einer Meldung der „Grazer Tagespost“ soll der Landespräsident von Krain, Baron Hein an Stelle des Grafen Goß zum Statthalter von Triest ernannt werden.

**Begrüßung deutscher Säger in Cilli.** Zur Begrüßung der deutschen Säger, welche heute Mittwoch vormittag mittels Sonderzuges auf der Reise nach der Adria Cilli passierten, hatte sich am Bahnhofe eine vielhundertköpfige Menschenmenge eingefunden. Die beiden Cillier deutschen Gesangsvereine, der Cillier Männergesangsverein und der Gesangsverein „Liederkrantz“ waren mit ihren Fahnen vollständig erschienen. Ebenso waren die Mitglieder des Gemeinderates, mit Herrn Vizebürgermeister Rakusch an der Spitze, vollständig vertreten. Bei der Einfahrt des Zuges intonierte die Musikvereinskapelle „Die Wacht am Rhein“, Pöller'schüsse erklangen durch das Thal, die Gesangsvereine stimmten den Sägergruß an, worauf die durchfahrenden Säger, Preußen, Baiern, Sachsen und Schwaben begeistert antworteten. Sie nahmen den freundlichen Empfang mit herzlicher Freude auf. Nach wenigen Minuten fuhr der Zug wieder weiter, noch stürmische Heilrufe und Heil Cilli-Rufe, noch ein letztes begeistertes Tücherschwenken und die lieben Gäste eilten dem Süden zu.

**Deutsches Schloßbergfest.** Mächtige Mauer-

anschläge verkünden seit Montag, daß sich am 3. August die Deutschen Cillis in den weiten Räumen der Burgruine Obercilli festlich versammeln werden. Das Fest hat nach dem Programme den Charakter eines Volksfestes; die Eintrittsgebühren von 20 h ermöglicht jedermann den Besuch und es sei in dieser Beziehung hier insbesondere noch darauf hingewiesen, daß der Festausschuß ausdrücklich beschlossen hat, bezüglich der Speisen und Getränke und sonstigen Verkaufsartikel an den Tagespreisen strenge festzuhalten. Es ist also jede sogenannte Schnürerei vollständig ausgeschlossen. Von auswärtig sind bereits zahlreiche Anmeldungen eingelangt und wir stehen daher wieder vor einem deutschen Feste des ganzen Unterlandes, in welchem ja der deutsche Gewerbestand eine so hervorragende Rolle spielt und die wärmsten Sympathien aller Kreise genießt. Daß ganz Cilli an dem Feste teilnehmen wird, ist so selbstverständlich, daß es eines besonderen Appells nicht bedarf.

**Windischer Terrorismus in der Cillier Bezirksvertretung.** Montag fand im Narodni Dom eine Plenarsitzung der Cillier Bezirksvertretung statt, welcher Schriftleiter Ambroschitsch als Vertrauensmann der deutschen Minderheit beizuwohnte. Auf der Tagesordnung stand unter anderem auch die Wahl eines Mitgliedes in den Bezirksschulrat. Dieser besteht aus neun Mitgliedern, wovon die Bezirksvertretung fünf zu wählen hat. Die windische Mehrheit (23 gegen 17) wählte durchwegs Slovenen, nämlich die Herren: Bresounik, Dr. Deitz, Dr. Gregorek, Koblek und Dr. Brečko. Durch den Rücktritt des Herrn Koblek ist eine Neuwahl notwendig geworden. Der Vertreter der 17 Deutschen richtete nun in der Sitzung am Montag an die Mehrheit das Ersuchen, nun endlich einmal doch die einfachste Forderung des Minoritätsrechtes, welches im steirischen und krainischen Landtage volle Anerkennung gefunden hat, zu erfüllen und ein Mitglied der Minderheit in den Bezirksschulrat zu wählen. Dieses Verlangen entspricht sowohl dem Uebereinkommen der deutschen Steuerleistung, wie auch der Bedeutung des deutschen Schulwesens im Bezirke. Würden die Cillier Bezirkswindischen auch nur über das ABC des politischen Anstandes verfügen, so hätten sie diesem bescheidenen und in vornehmster Weise gestellten Verlangen Rechnung tragen müssen. Es wurde denn der windische Bürgermeister Schirz von Sachsenfeld, ein in Sausfragen höchst mangelhaft unterrichteter Mann, gewählt, welcher auch im Bezirksschulrate nur ein Werkzeug des Dr. Deitz sein wird. Der windische Terrorismus befähigt neuerdings, daß der im steirischen Landtage eingebrachte Antrag auf Aufhebung der Bezirksvertretungen einem Gebote der Notwendigkeit entspricht.

Allerdings — das war nur im Gedanken geschehen — selbstverständlich nur im Gedanken! Und man konnte eigentlich nicht wissen. — Die Zeiten haben sich geändert — mit ihnen die Menschen und vielleicht auch die Adjutanten. — Das war unwahrscheinlich, aber immerhin doch nicht unmöglich. Und das wäre eine verfluchte Geschichte, wenn man dem Reißerscheidt unrecht getan hätte. Ein grundgescheidter Kerl. Mit der Befähigung hatte er vielleicht auch recht — die Rekruten konnten eigentlich doch gar nicht so weit sein.

Oberst von Böhle setzte zum fünfzehntenmale seine Zigarre in Brand und fraute sich mit dem Nagel des kleinen Finger hinterm Ohr. Ihm war sehr unbehaglich zumute. Er konnte den Gedanken nicht loswerden, daß seine Frau Recht behalten und der Adjutant — der tüchtigste und umsichtigste, welchen er je gehabt — seine Schärpe auf den Tisch des Hauses deponieren und sagen könnte: Ich spiele nicht mehr mit. Das war gar nicht auszudenken — und er steckte vor Schreck die Zigarre verkehrt in den Mund, als ihm der Leutnant von Reißerscheidt in diesem Augenblicke gemeldet wurde.

Als der Adjutant in Helm und Schärpe das Zimmer seines Chefs betrat, wartete er zunächst vergeblich auf ein Wort, nach welchem er seine wohleinstudierte Rede vom Stapel lassen konnte. Der Herr Oberst war beschäftigt. Er spuckte und zwar anhaltend und mit großem Eifer. Darnach machte der Oberst noch einige heftige Evolutionen mit der Zunge, von deren Spitze er störende Fremdkörper zu entfernen trachtete. Erst als das geschehen war, wies der Herr Oberst auf einen Stuhl.

„Sehen Sie sich, Reißerscheidt“, bemerkte er dann, indem er mit einer dem jungen Offizier ganz unmotiviert scheinenden Energie seine Zigarre auf das Ofenblech schleuderte, so daß der Stummel die Funken garbe einer Kolospinthe aussprühete. „Sehen Sie sich und reden Sie gar nichts, Reißerscheidt.

Ich weiß alles. Ich weiß jedes Wort, was Sie mir sagen wollen — und ich erkläre Ihnen von vornherein: Sie haben recht und ich will Ihnen nichts in den Wea legen —“

„Herr Oberst — Sie machen mich zum glücklichsten der Sterblichen —“

Der Leutnant unterbrach seinen Dithyrambus, da der alte Herr mit allen Zeichen höchsten Besremdens aufnahm.

„Wissen Sie was, Reißerscheidt, für diese Redensart müßte ich Sie eigentlich einsperren! Verstehen Sie mich? So eine Frechdachsigelei! Na — ich wills Ihnen aber zugute halten wegen der anderen Geschichten, in denen ich Sie möglicherweise zu Unrecht angehaucht habe. Ich weiß selbst, daß ich ein wenig umgänglicher Mensch bin. Abgesehen von dem schuldigen Respekt, ist es nicht hübsch von Ihnen, Reißerscheidt, daß Sie sich zum glücklichsten der Sterblichen erklären, weil Sie mich los werden. Ich muß sagen, daß mir das persönlich nähergeht; denn —“

„Herr Oberst, ich bitte gehorsamt, bemerken zu dürfen —“

„Sie haben gar nichts zu bemerken, mein lieber Reißerscheidt. Ich habe schon gesagt, daß ich alles weiß. Und mehr will ich gar nicht wissen. Sie wollen mit dem groben Kerl nichts mehr zu tun haben — stimmt das?“

„Nein, Herr Oberst.“

„Nanu — dann wollen Sie sich wohl gar über mich beschweren —“

„Auch nicht, Herr Oberst.“

„Zum Donnerwetter noch einmal, was wollen Sie denn überhaupt!“

„Ich bin gekommen, um den Herrn Oberst um die Hand der Baronesse Kläre zu bitten.“

Eine unendlich lange Minute war alles still. Der Oberst war sprachlos — und mit dem kurzatmigen Tonfall der Sprachlosigkeit sprach er:

„Mensch, wie kommen Sie denn darauf —? Da so was habe ich ja nicht die geringste Spur gemerkt.“

„Da der Herr Oberst alle meine Gedanken zu lesen wußten, so habe ich angenommen, daß der Herr Oberst den, der mich am meisten beschäftigte, auch erkannt haben“, erwiderte der Offizier mit einem leisen übermütigen Lächeln. Dann sagte er ernst und herzlich hinzu: „Wenn ich trotzdem meine Empfindungen nicht zu äußern wagte, so lag es an der Unsicherheit meiner Vermögensverhältnisse. Erst heute, da laut amtlicher Nachricht meine Ansprüche auf das Majorat Welzenborn anerkannt sind, darf ich es wagen, Herr Oberst, vor Sie hinzutreten.“

„Sagen Sie mal, Reißerscheidt, und das ist schon lange, daß Sie die Kläre lieb haben —“

„Seit ich die Ehre habe, des Herrn Obersten Adjutant zu sein.“

„Da bin ich ja ein schöner Cumberland — na und wie denkt das Mädel über die Geschichte?“

„Baronesse Kläre liebt mich — wie ich sie liebe!“

„So, woher wissen Sie das?“

„Herr Oberst — ich — ich bin auch ein Gedankenleser!“

Als Oberst Freiherr von Böhle eine Viertelstunde später die volle und unwiderlegliche Bestätigung der hellseherischen Anlage seines Adjutanten erhalten hatte, gab er für seine Person das Gedankenlesen auf. Das Fiasko war zu blamabel gewesen. Wenn er schon weder dem Leutnant, noch seiner Tochter, noch seiner Frau etwas angemerkt — so hätte er doch wissen müssen, daß die Adjutanten fast immer die Tochter ihrer Chefs heiraten. Er war doch auch Adjutant gewesen und — hatte es auch so gemacht.

„E. W. B.“



# Bu Ehren der deutschen Sänger

## Heute Mittwoch 8 Uhr abends Konzert im Hotel Terſchek

Man sollte doch meinen, daſ angeſichts dieſes Antrages die politiſche Behörde den Vorgängen in den Bezirksvertretungen erhöhte Aufmerkſamkeit zuwenden ſollte. Es ſiel daher ganz beſonders auf, daſ in der Sitzung am Montag kein Regierungsvertreter erſchienen war.

**Deutſchvllkiſcher Geſilfenverband.** Sonnabend, den 2. Auguſt, hält der Verband um 8 Uhr abends in ſeinem Verbandsheime im erſten Stock des Gaſthofes „zur Krone“ ſeine Monatsverſammlung ab. Hiebei iſt jeder deutſche Arbeiter und Freund der deutſchen Arbeitsſache herzlich willkommen.

**Dr. Kogler in Stainz.** Die deutſche Sache in Steiermark hat einen ſchweren Verluſt erlitten: Dr. Kogler in Stainz iſt nicht mehr. Das „Gr. Wochenblatt“ widmet ihm folgenden Nachruf: Ein rechter deutſcher Mann, ein entſchiedener und ſtandhafter Vorkämpfer der „Loſ von Rom“-Bewegung, ſtand er nackenſtark im Kampfe gegen pfffiſche Lücke, auch als dieſe ihn ſchwer in ſeinem Unterhalte bedrohte. Wo andere nur Worte hatten, da hatte er Taten. Ein Denkſtein ſeines Wirkens und eine ſichere Bürgſchaft daſur, daſ ſein Lebenswerk Beſtand haben wird, iſt die im Herbſte eingeweihte evangeliſche Kirche in Stainz. — Dr. Kogler ſtarb, nachdem er lange gekränkt hatte, aber nur drei Wochen eigentlich krank geweſen war, ſtill und friedlich am Abend des 24. Juli. Ehre ſeinem Andenken!

**Ein Wort an die Sommergſte.** Die Sommergluten ſind ins Land gezogen. Wie laden da die khligen ſchattigen Gllen in den Parkalleen und in den herrlichen Vergnngen! Und im Parke, an dem die Wellen der ſilberhellen Sann ein ſuſes Lied vorberbrauſchen, vernimmſt du in ſorgenfreier Stunde frohe Muſikklnge. Dem Sommerfrſchler bietet unſer Glli ja unendlich viel und gewiſ mehr als mancher künſtlich aufſtaffierte Kurort, wo man für den Flter noch eine Kur- und Muſiklage bezahlen muſ. Da iſt es doch eigentlich Ehrensache für unſere Fremden, ſich nicht nur mit rhmendem Worte, ſondern auch mit „klingender“ Tat der Stadt, die ihnen ſo viel Schönes und Angenehmes bietet, freiwillig erſtenlich zu zeigen. Der Gllier Verſchnerungsverein, in deſſen Obhut die Erhaltung und Pflege des Parkes und der Anlagen gegeben ſind, nimmt Spenden gerne entgegen. Solche wollen in der Buchhandlung Friſz Raſch hinterlegt werden. Die Namen der Spender werden veröffentlicht.

**Von der Poſt.** Mit 1. Oktober l. J. treten zuſolge Erlaſſes des k. k. Handelsminiſteriums vom 10. Juni 1902, Z. 29687, neue Beſtimmungen für die Abgabe der Poſtſendungen in Wirkſamkeit. Dieſe den Poſtabgabedieneſt neu regelnden Vorſchriften bilden in ihrer berſichtlichen Zuſammenſtellung aller dieſbezuglichen Normen für das Publikum und inbeſondere die Geſchftswelt einen wertvollen Behelf in allen einſchlgigen Fragen. Dieſe demnchſt in Separatabdruck erſcheinenden neuen Abgabevorſchriften werden an das Publikum zum Preise von 20 Heller per Stück abgegeben und können bei jedem Poſtamt teſtellt werden.

**Kaufexzeſſe.** Anlſſlich des am 27. d. M. ſtattgefundenen Annafeſtes in Tüchern kam es an mehreren Orten zu argen Kaufereien, wobei wieder das Meſſer als Hauptwaffe galt. Nach Beendigung des Gottesdienſtes und nach kurz vorhergegangener Anhörung der Chriſten- und Nchſtenliebe im Kirchlein am Annaberge, verſammelten ſich einige Duzend verrohter Burſchen unweit des Kirchentorausganges, wo ſie ſich wild mit gezckten Meſſer freitend gegenüber ſtanden. Bevor die in nchſter Nähe geweſene Gendarmerie-Patrouille hievon verſtndigt war und einſchreiten konnte, lag bereits ein Burſche aus mehreren Stchwunden am Hinterhaupte blutend am Boden; wogegen ein zweiter Burſche mit zertrmmertem Naſenbeine davonkam. Die übrigen Exzedanten ergriffen eiligſt vor der herannahenden Gendarmerie die Flucht. Am Nach-

mittage deſſelben Tages fand ebenfalls unweit der Gaſtwirtſchaft Roſelj in Buchenſchlag zwiſchen Bauernburſchen, welche vorher mit einander zechten, ein Meſſerſtreit ſtatt. Einem der Kauftuſtigen wurden drei erhebliche Meſſerſtiche beigebracht, ſo daſ ein Arzt um raſche Hilfe gerufen werden muſte, welcher dem Schwerverletzten einen Notverband anlegte. — In der Nacht kam es zwiſchen Soldaten des hieſigen Infanterie-Regimentes und der Landwehr in der Nähe des Schloſſes Weſchigrad zu einem Bajonettangriff. Drei Landwehr-Infanteriſten verfolgten einen in Flucht begriffenen Infanteriſten im Lauffchritte und holten ihn unweit des genannten Schloſſes ein, worauf ſie ihn umzingelten und mehrere Bajonettſtiche beigebrachten. Der ebenfalls ſchwer Verletzte wurde mitleidig von einem gutmütigen Grundbeſitzer auf ſeinem Wagen gehoben und dem Marodenhauſe zur weiteren Behandlung übergeben. Die Täter wurden noch in der Früh von der herbeigerufenen Militrpatrouille in der Kaſerne hinter Schloſ und Riegel gebracht.

**Der Traubenshimmel, echter Liebesmeſſtan, Oidium tuckeri.** Der Landes-, Obſt- und Weinbaulehrer Herr A. Stiegler ſchreibt: Auf meiner Inſpektionsreiſe in der Schilchergegend konnte ich leider ſchon auf einigen Wiſbacherſtcken die Trauben vom Oidium befallen ſehen. Auch vom Unterlande erhielt ich eine vom Oidium befallene Traube eingekendet. In Anbetracht deſſen, daſ der vergangene Winter ſehr milde war, die Pilzſporen des Traubenshimmels ſohin keimfähig blieben, und die gegenwärtig feuchtwarme Witterung eine raſche Entwicklung und Vermehrung deſſelben befürchten laſt, ſohin dieſe Krankheit gl. ich dem Jahre 1899 vorherrſchend aufzutreten könnte, die im genannten Jahre die geſamte Ernte vieler Weinreben des Landes vernichtete, empfehle ich den Weinbauern, die das Schwefeln noch nicht vorgenommen haben und für dieſes Jahr vielleicht unerlaſſen wollen, dieſes ſofort an einem windſtillen, heiteren, warmen Tage vorzunehmen. Beſtubt ſoll nur mit reinem, ſeinem Schwefelpulver werden; ſolches iſt bei den Landesverſuchſtationen Marburg und Graz in Säcken zu 50 Kilogramm gegen vorherige Enſendung von 8 K per Saek und genauer Angabe der Adreſſe erhältlich. Das Schwefelpulver ſoll gleichmſig auf den Stock verſtubt ſein, nicht aber huſchenweiſe darauf gebracht werden. Es ſei nur noch bemerkt, daſ in einem gutgedngten und gepflegten Weingarten mit dicker Beſtndung das Oidium ſtärker auftreten wird als im gegenteiligen Falle. Die Sorten Wiſbacherblau, Portugieſerblau, Burgunderblau, Mſler, Heiniſch, Muſkateller und die Gutedelarten werden beſonders gerne vom Oidium befallen. — Alſo auf zur allgemeinen Be- lmpfung des gefährlichen Traubenshimmels, anſonſt der Schaden im Herbſte groſ ſein kann!

**Unterſteiriſche Bäder.** In der Landeskuranſtalt Rohitsch-Sauerbrunn ſind bis zum 27. Juli 1162 Parteien mit 1768 Perſonen zum Kurgebrauche eingetroffen.

**Wer viel ſitzt** und nicht Gelegenheit findet, durch ausgiebiges Spazierengehen oder Sportbetrieb die Tätigkeit der Unterleibsorgane gehörig aufrechtzuerhalten, dem iſt in dem altbewährten Rohitscher der hieſur unerlſſliche Erſatz geboten. „Tempeſquelle“ mit Wein, „Styriaquelle“ lebig, Appetit, Verdauung und Stoffwechſel fördernde Wirkung. 7282

### Theaterbrief aus Gleichenberg.

Gleichenberg, 28. Juli 1902.

Wir müſſen der Theaterdirektion rühmend nachſagen, daſ ſie kein Mittel unversucht laſt, dem Publikum Abwechſlung im Spielplane zu bieten. So brachte uns dieſe erſt kürzlich die Operettenneuheit „Die drei Wünſche“ mit der Sängerin Staffi Leo zur Aufführung. Die Erſtauffhrung ſiel im allgemeinen recht gut aus. Die Direktion L. Schmid hat mit dem Wechſel der Primadona einen beſſeren

Griff gemacht. Dieſe neue Kraft hat eine anheimelnde Spielweiſe und verfügt über eine gut geſchulte Stimme, ſie verſteht mit dieſer hauszuhalten. Wir vermiffen an ihr auch nicht einen gewiſſen Grad an Pikanterie, die eine Vertreterin eines erſten Faches als Sängerin haben muſ. Im Vereine mit der Soubrette Fr. Gutmann und den Herren Schönthal, Bertini, Steiner und Lee leiſteten die Darſteller ganz Beachtenswertes. Der Regisseur Herr Schönthal und der Kapellmeiſter Herr Joſch be- mhten ſich redlich, die Vorſtellung ſorgfältig vorzubereiten, und ein reichlicher Beiſall des gutbeſuchten Hauſes lohnte ihre Mühe. Aufgefallen ſind die hübſchen Koſtume, die uns die Direktion zur Schauſtellung brachte. Die Operette „Wiener Blut“, die auch zur Aufführung kam, mag nicht ſo bel ſein, wenn ſie auf einer Bühne erſten Ranges gegeben wird. Bei unſeren beſcheidenen Verhältniſſen müſſen wir des Genuffes entbehren, ein Werk vollwertig aufgeführt zu ſehen. Wie wäre dieſes auch möglich bei den vorherrſchenden Mängeln, da erſtens bei Tageslicht geſpielt wird, wo einem alle Illuſion genommen wird; zur erfolgreichen Pflege der Muſe gehört unbedingt die Nacht. Selbſt gewieſte Künſtler vermögen nicht aus ihren Rollen bei Tage das zu machen, was nachts geſchaffen werden kann. Unſerer Bühne fehlen zweitens alle techniſchen Be- helfe, drittens iſt der Bühnenraum ein ſehr be- ſcheidener und für die Aufführung groſer Werke nicht geeignet. Ausſtattungsſtcke können nicht erfolgreich gegeben werden. Viertens fehlen die Vor- richtungen zur Erzielung der Beleuchtungseffekte gnz- lich, fnfteus ſind die Dekorationen, wie auch Malereien einzelner Zimmer und Prospekte bereits ſehr veraltet und ſchadhaft, und nicht als letztes kann Gleichenberg kein groſtdtiſches Ensemble er- halten, obgleich das Publikum zum groſen Teile ſich aus ſolchen zuſammenfindet. Mit dieſen auf- gezählten und noch anderen Uebelſtnden haben wir zu rechnen und können darüber nicht mehr verlangen, als geboten wird. Vom „Wiener Blut“ ſehen wir eigentlich das Gerippe mit erliſchen Ausſtaffierungen. Bei der knappbemessenen Zeit von zwei Stunden, während welcher Zeit ein Stück mit Muſik abgeſpielt werden muſ, weil nach Ablauf dieſer Zeit das Orcheſter für Promenadenkonzerte zu ſpielen hat, kann man natürlich nur das Weſentlichſte in den Operettenpartituren beſaſſen, und muſ leider öfters vieles wegbleiben; es wurden ſchon Verſuche ge- macht, dritte Akte bei Klavier zu geben, der Ein- druck war ſo deprimierend, daſ man davon wieder abgehen muſte. Zum Gelingen der letztgenannten Operette trugen in erſter Linie bei der Regiſſeur Herr Schönthal, der Kapellmeiſter Herr Joſch und die Darſteller Fr. Leo, Fr. Gutmann, wie auch die Herren Bertini, Steiner, Lee, Werner, Refut u. a. Die Vorſtellung geſiel. Das Haus war ſehr gut beſucht. S—

### Gleichenberger Baderbrief.

Gleichenberg, 25. Juli 1902.

Die Kurſaiſon hält ſich entſprechend der Zeit auf jener Stufe der Vorjahre; ſie dürfte auch noch einige Wochen anhalten. Der Beſuch des Bades iſt ein guter; leider hält die Qualität des Publikums mit der Quantität nicht gleichen Schritt, und uns wäre eine kleine Korrektur der letzteren willkommen. Das minder bemittelte Publikum iſt heuer in der Majorität, daher werden die Schluſsbilanzen der Gleichenberger nicht befriedigend ausfallen. Die Wohnungen werden um einen Spottpreis abgegeben, und trotzdem ſtehen noch etliche vom Zentrum des Bades entfernte Villen von den Gſten verſchmht, da ſie in den gnſtig gelegenen Huſern, neben den Quellen und Kuranſtalten, hbſche Logis um billiges Geld erhalten. Dieſe Tatsache zeigt am deutliſten, daſ die Bewohner ihre Villen lieber billig vermieten als gar nicht. Der Winter iſt lang, Steuern und andere Auslagen mehren ſich, die Geſchftsverhltniſſe ffern ſich aber nicht.



Die Zeiten, wo der Sommer den Leuten den Bedarf für den Winter deckte, sind vorbei, und nun heißt es, sich einschränken. Die Fröhlichkeit und Lustbarkeit ist bei den Einheimischen nahezu geschwunden. Bei dem gänzlichen Ausfall der Vorfaison ist, falls nicht die Nachfaison länger anhält als die früheren, somit keine günstige Erntezeit für uns Gleichberger zu verzeichnen. Man fühlt überall den Geldmangel bei unserem Publikum mittlerer Qualität, und jene Leute, denen das Glück den Geldsack in den Schoß legte, lassen wenig aus, worüber die Dienerschaft und die Bediensteten in Hotels und Restaurationen ein Lied zu singen wissen. Eine Teilnahmslosigkeit, die wir als Rücksichtslosigkeit bezeichnen müssen, legte beim Benefizkonzerte unserer gewiß rührigen Kapelle das Publikum an den Tag. Man bedenke, daß diese Musik durch volle fünf Monate täglich morgens und abends, an Sonn- und Feiertagen auch mittags, konzertiert, bei Reunions im Theater und bei anderen Unternehmungen spielt, daher überall mittut, wo es sich darum handelt, die Geselligkeit zu fördern, darum ist das Verlangen von uns kein unbescheidenes, wenn man einmal während der Saison der Musik zu Ehren ins Hotel geht und sein Schürlein für die Mitglieder des Orchesters beiträgt. Allein diese Rücksicht kennen nur wenige Leute, die Mehrheit postierte sich auch gestern bei dem Benefizkonzerte der Kapelle vor dem Garten des Herrn Wastner und lauschten dort den hübschen Weisen der Musik. Das kleine Kontingent aber, das sich zu diesem Konzerte eingefunden hatte, anerkannte die Darbietungen mit reichlichem Beifalle. Der Kapellmeister Herr E. Janolli leitete aus besonderer Liebeshüchlichkeit die Vortragsordnung und hat Ursache, sich zu freuen an den schönen künstlerischen Erfolgen des Orchesters. Dieses war prächtig situiert, und kam jedes einzelne Instrument zur vollen Wirkung. Die Klangfarbe des Orchesters war herrlich und ebenso die Spielweise der Solisten, wie auch des gesamten Körpers. Mit 25 Mann läßt sich schon etwas Gediegenes leisten. Sensation erregte Herr Johann Marsch in der Phantasie für Flügelhorn von Rosenkranz „Mein Oesterreich.“ Die Weichheit und Sicherheit seines Tones, wie auch das präzise Wiedergeben derselben, die Treffsicherheit und das tactfeste Einsetzen erregten allseitige Bewunderung. Mit Czibulkas „Ländliches Hochzeitsfest“ hatten die Zuhörer große Freude. So war denn der künstlerische Erfolg des Orchesters ein ganz gewaltiger; sehr bescheiden hingegen der materielle. Auch diesmal kam nicht der Spruch zur Geltung: „Wie die Arbeit, so der Lohn!“ Die Arbeit war gut, der Lohn aber fiel in realistischen Hinsicht schlecht aus, geradezu beschämend. Du armes Publikum, das nicht einzelne Kronen für eine Veranstaltung opfern kann, die den Musikern zugute kommen würde. Die Veranstalter trösten sich mit dem Gedanken, daß es leider anderen auch nicht besser geht.

entschieden Anlage dazu. So viel er sich auch Mühe gab, kergengerade dazustehen, es blieb zwischen den Knien immer ein kleiner leerer Zwischenraum, der dem scharfen Auge des Unteroffiziers nicht entging. „Ich will Ihnen was sagen, Einjähriger,“ bemerkte er endlich, indem er ein Markstück aus der Tasche zog und es dem Einjährigen zwischen die Knie drückte, die er mit Gewalt zusammenpreßte. „Ich gehe nun fort und komme in fünf Minuten wieder. Wehe Ihnen, wenn Sie dann das Geldstück nicht mehr zwischen den Knien haben!“ Der unglückliche Einjährige merkte bald, daß er es in dieser Stellung nicht eine Minute aushalten würde. Was tun? Er überlegte rasch, wie er dem drohenden Ungewitter entgehen könne, und verfiel dabei auf einen ebenso originellen wie glücklichen Gedanken: Er hob das Markstück, das zu Boden gefallen war, nach Ablauf der Frist von fünf Minuten in einem unbewachten Augenblicke auf, steckte es ein und klemmte sich dafür ein Zweimarkstück zwischen die Knie. „Na, Einjähriger,“ rief der Unteroffizier bald nach seiner Rückkehr, „haben Sie das Geldstück noch zwischen den Knien? Will doch gleich mal nachsehen!“ Auf einmal verklärte sich sein Gesicht, er hatte statt des Markstückes das Zweimarkstück vorgefunden. Schmunzelnd bemerkte er mit freundlichem Augenzwinkern: „Na, sehen Sie, Einjähriger, das haben Sie ja ganz hübsch breit gedrückt.“

**Sonderbarer Vorfall bei einem Leichenbegängnis.** Die „Meraner Zeitung“ veröffentlicht folgendes Eingekendet: Bei der Beerdigung meines so schnell dahingeshiedenen Bruders Franz Thaler, Gasthauspächters in Schenna, kam ein großes Aergernis vor, indem das übliche Bahrtuch für Leiche zur Beerdigung nicht gebraucht wurde, sondern das schwarze Tuch für Verheiratete. Wer die Gewanigkeit kennt, mit der man auf dem Lande solche Angelegenheiten nimmt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß die entrüsteten Verwandten das Bahrtuch nahmen, auf die Seite warfen und so den Sarg unbedeckt zu Grabe trugen. Franz Thaler war ein ordentlicher, ehrlicher Mann, der sich mit Fleiß und Sparsamkeit heraufgearbeitet hat, und dem man nichts nachsagen kann. So nahm man es auch als eine große Beleidigung an, daß man einem ledigen Manne, der in kurzem eine Wittin heimführen sollte, das Bahrtuch für verheiratete Männer gab und mit dieser Handlungsweise noch über den Verstorbenen zu Gericht sitzen wollte, weil es ein Gerücht gibt, daß er der Vater eines außerehelichen, nun schon erwachsenen Kindes sei, was aber niemand nachweisen kann, und selbst falls es wahr wäre, wohl nach zwanzig Jahren unter keinem Umstande so vor der Öffentlichkeit bloßgestellt werden darf. Der für diese rohe Handlungsweise Verantwortliche möge sich nur herauswagen und sagen, wie er dazu kommt, meinem verstorbenen Bruder das Tuch zu verweigern, das so viele andere schon zugebedt hat, von denen manche und mancher ganz offenkundig sich obigen angeblichen „Verbrechens“ schuldig gemacht haben. Deckt gerade in dem Falle bei meinem Bruder die christliche Liebe nicht alles zu, wo doch sonst so gern und oft ganz andere Sachen von der Geistlichkeit zugebedt werden? Um Antwort wird gebeten! Josef Thaler, Holzhändler und Sägschneider, Meran. — Wer vermochte die Tiefen „christlicher Nächstenliebe“ zu ergründen?

**Abseits vom Wege,** in idyllischer Einsamkeit liegt manche herrliche Sommerfrische, die vielen Erholungsbedürftigen mehr zusagt als die großen Stadtbäder. Freilich muß man in den kleinen Orten manches missen, und vieles ist nur schwer zu erlangen. Dies gilt nicht zum wenigsten von den Lebensmitteln. Die kluge Hausfrau weiß sich aber zu helfen und verproviantiert sich mit solchen Produkten, die ihr einen Teil der täglichen Nahrungsorgen abnehmen. Hierzu gehören in erster Linie die altbewährten Maggi-Erzeugnisse: Maggi-Würze, Maggis Bouillonkapseln und Maggis Suppen in Tabletten. Mit den letztern läßt sich die Suppenfrage leicht lösen, während sich aus Maggis Bouillonkapseln nur durch Uebergießen mit kochendem Wasser im Augenblicke eine vorzügliche, trinkfertige Bouillon herstellen läßt. Ferner sollte jeder Sommerfrischler ein Fläschchen Maggi-Würze als Talisman gegen fade Suppen, Saucen und Gemüse mit sich führen.

### Schrifttum.

**Kalender des Deutschen Schulvereines auf das Jahr 1903.** Redigiert von Hermann Hango. Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien. Druck von Christof Reiffers Söhne in Wien. Geheftet 1 K., elegant gebunden 1.30 K. Seines be-

sonders reichen und gediegenen Inhaltes wegen empfiehlt sich der 17. Jahrgang dieses echt deutschen, von wirklich gesundem Geiste erfüllten Hausbuches aufs beste. Zugleich bringt er wohl die erste öffentliche Guldigung für den vor seinem 70. Geburtstage stehenden Senior unserer heimischen Dichter, Ferdinand v. Saar, der selbst mit zwei bemerkenswerten Zeitgedichten vertreten ist, und zu dessen Porträt, das als hübsches Hauptbild den Kalender schmückt, sein Dichterfreund Stefan Rilow interessante Einzelheiten aus dem Lebens- und Werdegange Ferdinand v. Saars berichtet. Unter den vielen übrigen Beiträgen des literarischen Jahrbuches finden wir ein liebevoll orientierendes Gedicht an Franz Christels auf dem im Vorjahre verstorbenen österreichischen Dichter Ferdinand v. Steinwand und Nachlassgedichte von diesem selbst; ferner durchaus wertvolle, immer volkstümlich wirkliche Erzählungen, Skizzen und Geschichten von Peter Moser, Anton Freiherr v. Versall, Hans Frauengruber, Karl Bienenstein, Gustav Andreas Riffel, Johann Eugen Trobst, Fritz Lemmermayer, Auguste Klob, Franz Himmelbauer, Rudolf Klinede, J. G. Feinberger und Johann Peter, Gedichte von Friedrich Beck, Karl Bienenstein und Hermann Hango, sowie eine von dem bekannten Geographen Prof. Dr. Robert Sieger gewissenhaft für weitere Kreise begründete Antwort auf die heute gewiß aktuelle Frage: „Was suchen wir im Hochgebirge?“ Eine Musikbeilage, J. B. v. Schöffels zwei Trauerlieder, verstont von Robert Gound, schließt das gebaltvolle, von J. Gareis d. J. mit zahlreichen gelungenen Illustrationen versehene Jahrbuch. Kalenderium, Nachschlagebuch u. entsprechen dem üblichen Kalenderbedürfnisse.

**„Die Wage.“** Herausgeber: Dr. Rud. Lothar, E. B. Zenker. Redaktion und Administration: Wien I, Dominikanerbastei 19. Preis per Nummer 32 Heller. Abonnement 4 Kronen vierteljährlich. Die 20. Nummer des V. Jahrganges dieser Wochenschrift weist wieder einen sehr reichhaltigen Inhalt auf.

**„Der österreichische Protestant.“** Eine Monatschrift für die evangelische Kirche Oesterreichs. 26. Jahrgang. Herausgegeben von Robert John, evang. Pfarrer in Klagenfurt und Martin Möbl, evang. Pfarrer in Völs. Preis jährlich 4 Kronen. Verlag von J. & R. Verischinger in Klagenfurt.

**Gedenket** des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

### Das Lokalmuseum

ist während der Sommermonate täglich von 9 Uhr früh bis 1 Uhr nachmittags geöffnet. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

### Eingekendet.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

**Kalodont**

unentbehrliche Zahn-Crème, erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

6539-38

(Keil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlassmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich.

— Zur Saison! —

**Alois Walland, Cilli, Rathausgasse**

empfehl:

das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl 00 speziell Doppel-Null 00

C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen

pasteurisierte Süssrahm-Theebutter

Superfeinst. Aixeröl und echten Weissig.

Hochfeinen Emmentaler und Saanthalser Käse

Allerbeste ungarische Salami u. Mai-Primsen

Alle Mineralwässer frischer Füllung.

Garantiert echten Liassa-Blutwein

1 Liter-Flasche 40 kr.

Niederlage des beliebten Kleinschegg-Champagner

1 Bouteille fl. 1.60.

— Zur Saison! —

### Vermischtes.

**Von der Papstfeier in Brünn.** Bei der am 17. d. M. in Brünn abgehaltenen Papstfeier sagte der Festredner, der Rektor P. Freund aus Vitz u. a.: „Leo der Dreizehnte ist König. Ich meine, es gibt in Europa kein Königreich, das so alt ist, wie der Kirchenstaat. In der jetzigen Zeit ist keine Aussicht auf Wiederherstellung des Kirchenstaates. Allein Gott läßt die Bäume nicht in den Himmel wachsen und es ist noch nicht aller Tage Abend. Um die elfte Stunde war die Sonne schon mondmal noch nicht sichtbar geworden, um zwölf Uhr aber leuchtete sie in ihrer vollen Pracht am Himmel. So hoffen wir auch, daß es der göttlichen Vorsehung gefallen werde, den Kirchenstaat wieder herzustellen und dem Papste das zurückzugeben, was ihm widerrechtlich genommen wurde.“ Der Vorsitzende dieser „deutschen“ Papstfeier, der Tschekenbischof Dr. Bauer, wendete sich in seiner Rede gegen die „Los von Rom“-Bewegung; „Wer vom Papste sich trennt, trennt sich eben dadurch auch von Christus: wer an den Papst sich anschließt, schließt sich an Christus und tut es umso vollkommener, je inniger er seine Hingabe an den Papst zu gestalten sich bestrebt.“ — Die Innigkeit der Hingabe wird wohl nach den Beiträgen zum Peterspfennig bemessen?

**Eine drollige Geschichte vom Exerzierplatz** macht in Berliner militärischen Kreisen die Runde. Der Herr Unteroffizier hatte einen Einjährigen wiederholt vergeblich ermahnt, seine Gewerkszeuge vorchriftsmäßig zusammenzuschließen. Der Einjährige hatte zwar nicht eigentlich O-Beine, aber



# Kühl bleibt die Küche beim Kochen mit Gas

**Zur Photographie für Amateure!** Anerkannt vorzügliche photographische Salon- und Reise-Apparate, neue, unübertroffene Moment-Hand-Apparate, wie alle photographischen Bedarfs-Artikel bei A. Moll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. Photographische Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste unberechnet.

## Schrifttum.

**Deutschnationales Taschenbuch mit Zeit-  
weiser auf das Jahr 1903 im Schererverlage.**  
Die Vorarbeiten zum Taschenbuche, das zum Herbst

dieses Jahres in seinem ersten Jahrgange erscheinen wird, sind in vollem Gang und versprechen, einen ganzen Erfolg der Mühe und Arbeit zu sichern, die nun schon seit Monaten auf die Ausgestaltung des Werkes verwendet wurden. Das Taschenbuch ist aus dem Ideenkreis des „Scherers“ entsprungen und wird alle brennenden Fragen des Volkswohles mit derselben Gründlichkeit und Offenheit behandeln, die wir nun schon seit Jahren gewohnt sind. Es wird mit seiner erschöpfenden Anzahl von wertvollen, statistischen Ausweisen ein ständiger Begleiter jedes gebildeten Deutschen sein und ihm durch seine Vielseitigkeit manchen Rat und manchen Aufschluss geben

können. Wir dürfen wohl auch verraten, daß die äußere Ausstattung des Taschenbuches das bisher Erzeugte weit übertreffen und den praktischen Bedürfnissen nachkommen wird. Der Preis beträgt 1.50 K in Leinen gebunden. Rechtzeitige Vorbestellung durch den Schererverlag ist nötig. Für Körperschaften empfiehlt sich gemeinsamer Bezug, der bei größerer Anzahl eine wesentliche Preisermäßigung bedingt.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.**

**F. Dirnberger's  
Delicatessen-Handlung**  
Cilli, Grazerstraße Nr. 15

7307 **täglich frische  
Solo-Krebse**

Versandt billigst.

## In allen Orten

werden anständige Personen aller Berufs-  
klassen zum Verkaufe von in Oesterreich  
gesetzlich gestatteten Losen gegen  
Ratenzahlungen v. einem ersten Bank-  
institute gesucht. Für Assekuranzagen-  
turen, Kaufleute, Commissionäre, Beamte  
und Lehrer ist unsere Vertretung beson-  
ders geeignet. Offerte unter „Fortuna“  
an Rudolf Mosse, Wien. 7313

## Geldene Sprüche

für Inserenten.

Einmal inseriert ist kein-  
mal inseriert.

Anzeigen einstellen, wenn  
das Geschäft flau geht, heißt  
soviel, als einen Damm  
niederreißen, weil das Wasser  
nieder steht.

Wer Anzeigen sät, wird  
Bestellungen ernten.

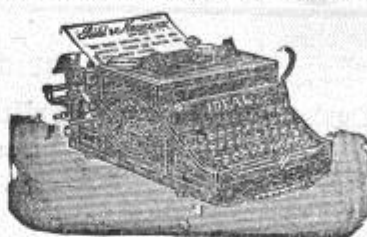
Viel gewonnen, wenn  
man eine Anzeige auffallend  
machen kann, so daß die Auf-  
merksamkeit auf sie gezogen  
wird.

Geschäftsleute, welche bloß  
alle drei Monate einmal an-  
zeigen, vergessen, daß die  
meisten Leute eine Sache  
nicht länger als sieben Tage  
im Gedächtnisse behalten.

Mache Geschäfte mit Leuten  
die anzeigen, denn diese sind  
intelligent und du wirst nie  
dabei verlieren.

(Franklin.)

Seidel & Naumann's  
„Ideal“-  
Schreibmaschine auf Kugellager.



## Erregt Sensation!

Sichtbare Schrift vom ersten bis  
zum letzten Buchstaben.

Grösste Durchschlagsfähigkeit; auf  
starkem Ministerpapier 4-6, auf  
Conceptpapier 8-10, auf dünnem  
Papier 12-16 Copien.

Höchste Auszeichnung, erster Sieg über  
die amerikanische Konkurrenz. Goldene  
Medaille Berlin (Mai 1901).

General-Repräsentanz für Oesterreich-  
Ungarn:

**H. Schott & Donnath**  
WIEN 6249

III/3 Heumarkt 9.

**Stehplissés** werden gelegt bis 120 cm  
Breite im Specialgeschäft  
für Kunstblumen u. Stickereien  
**C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6.**  
Auswärtige Aufträge schnellstens. 7094



Fahrkarten- und Frachtscheine  
nach

## Amerika

königl. belgische Postdampfer der  
„Red Star Linie“ von Antwerpen,  
direct nach

**New-York und Philadelphia**

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung  
Man wende sich wegen Frachten und  
Fahrkarten an die 6689

**Red Star Linie**  
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,  
**Julius Popper, Südbahnstrasse 2**  
in Innsbruck,  
**Anton Rebek, Bahnhofstrasse 34**  
in Laibach.

## Bau-Unternehmung

# Ladislaus Johann Roth

Ingenieur und behördl. aut. Stadtbaumeister

Gartengasse (Hotel Strauss) **CILLI** Gartengasse (Hotel Strauss)

**Brückenbauten** in Stein, Beton, Holz und Eisen, auch Noth-  
brücken.

**Wasserbau:** Turbinenanlagen, Wehr- und Schleussenbauten in  
Holz, Stein und Beton, sowie Bach- und Flussregulierungen,  
Uferschutzbauten, Entwässerungsanlagen, überhaupt Wasserbauten  
jeden Umfanges.

Ausserdem übernimmt die Firma die tadellose Herstellung von Maschinen- und sonstigen Fundamenten aus Beton, Beton-Trottoirs  
und Beton-Fussböden, Pflasterungen, mit und ohne Beistellung der Platten, sowie alle in das Fach einschlagende Arbeiten.

Auskünfte und Voranschläge ertheilt die Firma auf Wunsch bereitwilligst und zu den coulantesten Bedingungen.

**Bau-Unternehmung des Ladislaus Joh. Roth**

Ingenieur und beh. aut. Stadtbaumeister.

**Strassen- und Wegbau,** sowie deren Tracierungen.

**Tiefbau:** Anlagen von Canalisierungen, Rohrleitungen, Beton-  
canäle, Wasserleitungen.

**Hochbauten** u. zw.: Villen, Wohn-, landwirtschaftliche, Fabriks-  
und öffentliche Gebäude, Adaptierungen jeder Art.

## Die glänzendste Ueberraschung

bereiten Sie Ihren Lieben durch Schenkung eines lebensgrossen Porträts in  
vollendet künstlerischer Ausführung. Schönstes und dauerhaftestes Andenken (be-  
sonders an Verstorbene). Preis eines Porträts als Kreidezeichnung K 9.—, als  
Oelgemälde K 18.—. Vornehme Einrahmungen auf speziellen Wunsch.

**Senden Sie Ihre Photographie**

7292

an die grösste und renommierteste Kunstanstalt für Porträtmalerei

**Siegfried Müller, Wien, II., Darwingasse 17-80.**

Prospekte gratis und franko. — Versandt nur gegen Nachnahme oder Vor-  
einsendung. — Solide Agenten finden aller Orten bedeutenden Verdienst.

Für sprechende Ähnlichkeit wird garantiert.

Zahlreiche Anerkennungen.



Auf der Höhe der Zeit  
steht anerkanntermassen die rühmlichst bekannte

## Pfaff-Nähmaschine

die sich durch neueste Verbesserungen, gediegene  
Ausstattung und grosse Dauerhaftigkeit in hervor-  
ragender Weise auszeichnet. Auch für Kunststickerei  
vorzüglich geeignet.

Alleinverkauf bei:

**Franz Neger's Filiale Cilli**

7274

2, Herrngasse 2.





# Deutscher Gewerbebund in Cilli

Sonntag, den 3. August 1902

## Großes Schloßberg-Fest

in der Burgruine Obercilli unter Mitwirkung des Cillier Männergesangsvereines, des Gesangsvereines „Liederkränz“, des Cillier Turnvereines u. der Cillier Musikvereinskapelle

Während des Festes Besteigung des Friedrichsturmes, Tanzboden, Jugendspiele, Volksbelustigungen. Bei eintretender Dunkelheit: **Grosses Brillantfeuerwerk** mit feenhafter Beleuchtung der Burgruine.

Ausgeführt vom Cillier Stüber.

Für Erfrischungen jeder Art ist am Festplatze reichlich gesorgt. **Beginn 3 Uhr nachm.** **Eintritt 20 Heller.**

Der Reinertrag des Festes fließt dem Fonde zur Unter-

stützung nothleidender deutscher Gewerbetreibender zu.

### Das Ehrenpräsidium:

Julius Rakusch, Vize-Bürgermeister. Dr. Heinrich Jabornegg v. Altenfels, Obmann des Deutschen Vereines. Moriz Stallner, Landtags-Abg.

### Der Fest-Ausschuss:

Johann Koroschek, Obmann. Otto Kuster, Schriftführer. Franz Pachiaffo, Zahlmeister. Karl Würfl, Zuderbäder, Handelskammerrat und Obmann des Cillier Deutschen Gewerbebundes. Anton Eichberger, Schlossermeister. Andreas Hausmann, Uhrmacher. Karl Teppel, Holzhändler. Karl Richter, Lehrer aus Wien. Johann Riegerperger, Färbermeister. Johann Kullich, Steinmetzmeister. Otto Ambroschitsch, Schriftleiter. Josef Cvetanowitsch, Tapezierer. Peter Derganz, Stadtkölnom. Josef Nidja, Schneidermeister.

### Tüchtige Maurer

mit Taglohn von K 3 bis 3.40 werden zum Schulbau in Sagor aufgenommen. Zuschriften sind zu richten an **Baumeister Derwuschek** in Marburg a. D. 7346

### Photograph. Apparat

Format 13x18 vorzügliches Objektiv „Rapid Rectilinear Standard“ mit Irisblende, gute Camera, 3 Doppelkassetten, Schirmstativ, Handkoffer. 50 fl. gegen Barzahlung. Anschaffungspreis war 140 fl. Probebilder und Näheres unter „H.P. 24“ an die Verwaltung dieses Blattes.

### 2 Pinzgauer Kühe

3- und 5jährig, sind zu verkaufen. Anzufragen bei **Schnuderl**, Alte Post, Römerbad. 7349

Sehr schöne, ruhige

### Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Vorhaus, Keller, Boden und Holzlege samt **Gartenbenützung**, per sofort zu vermieten. Näheres bei 7343 **Josef Jarmer, Cilli** Holzhändler und Realitätenbesitzer.

### Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche samt Zugehör **zu mieten gesucht**. Zu beziehen ab 1. resp. 15. September. Zuschriften an **Direktor Bobisut**, Cilli. 7338

### Jahreswohnung

4 sehr grosse gassenseitige Zimmer samt Zugehör ab 1. October zu vermieten. Anzufragen 7328 **Rathausgasse 11, I. Stock.**

### Lehrjunge

mit guten Zeugnissen, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig wird aufgenommen bei 7345

**V. Leposcha, Pettau.** Spezerei- und Eisenhandlung.

### Lehrling

mit nur guten Schulzeugnissen wird aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.



## Friedrich Jakowitsch

Rathausgasse 21 CILLI Rathausgasse 21

empfehlte sein gut assortiertes Lager in

Manufaktur-, Kurant-, Weiss- und Futterwaren, Schneider- und Schuhmacher-Zugehör-Artikel

**Spezerei- und Kolonial-Waren, sowie vorzügliches Dampfmehl. Fahrräder und Nähmaschinen**

aus den renommiertesten Fabriken, insbesondere **gebrauchte Nähmaschinen** und **Fahrräder** werden zu **staunend billigen Preisen** ausverkauft.

